



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

"Ihr Bild ist ein Widerschein des ewigen Lichts"

06.07.1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.30.36

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-16963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-16963)

Säkulum-Festgottesdienst
 Dom, 6. Juli 1997, 10 Uhr

„Ihr Bild ist ein Widerschein des ewigen Lichts“ (Buch der Weisheit, 7)

Wir feiern das Säkulumfest, das Fest der Übertragung des Bildes „Maria Hilf“ in den Dom. Ein kritisch denkender Mensch könnte sich fragen: „Warum macht man um ein Bild so viel Wesens? Man feiert es durch die Jahrhunderte. Ist das nicht ein bißchen zuviel des Guten? In der Heiligen Schrift gibt es einen sehr großen Vorbehalt gegen Bilder. Man muß dabei allerdings bedenken: Im Umfeld des Alten Orients und der Antike war das Bild in den Tempeln überall die Manifestation des Götzen, die Verlegung der Anbetung auf das Machwerk, die Verleugnung des transzendenten Gottes, das Symbol einer Gottesvorstellung, die sich der Mensch fabriziert. Die Entartung des antiken Götterhimmels hat ja damals zur Zeit Jesu sogar im heidnischen Bereich zu Kritik und Ablehnung geführt. Ernstdenkende Menschen konnten mit den Geschichten und Gestalten des Olymp nichts mehr anfangen.

Die Stellung zum Bild hat sich damit etwas verändert, daß Gott in Jesus Christus sichtbare Gestalt annimmt. „Wer mich gesehen hat“, sagt der Herr, „der hat den Vater gesehen.“ Und so malt das Neue Testament menschliche Bilder von Gott: Das Bild des guten Hirten, des Vaters, der den verlorenen Sohn umarmt, des Meisters, der den Jüngern die Füße wäscht, des Herrn, der die Talente verteilt oder zum Hochzeitsmahl einladet, des Gekreuzigten und des Auferstandenen. In diesem Bilde phantasiert nicht der Mensch die Darstellung der Gottheit, sondern zeigt sich sichtbar in diesen Bildern und Gestalten. Die Menschwerdung verändert die Wertung des Bildes im religiösen Raum. Und darum gibt es eine rechtmäßige Bilderverehrung. D. h. verehrt wird Maria, nicht das Kunstwerk, verehrt wird der Gekreuzigte, nicht das Werk des Meisters aus dem Mittelalter, und bei der Verehrung Jesu kommt gegenüber Maria und den Heiligen etwas hinzu, was man nicht deutlich genug auseinanderhalten kann: Christus wird angebetet, Maria und die Heiligen werden nur verehrt.

Man muß also bei der Bilderverehrung schon aufpassen und darf nicht übertreiben. Es darf im Christentum keine Form von Bildmagie oder Bildzauber geben – und man wird auch sagen müssen, daß die Darstellung Gottvaters eigentlich durch die ganze Kunstgeschichte herauf fragwürdig und unbefriedigend war. Die Unendlichkeit und die Ewigkeit kann man nicht malen ...

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen dürfen wir nun unseren Blick unbefangen auf den Silberaltar richten. Dort ist das Bild, das wir feiern und über dessen Besitz wir uns freuen. Es ist ein Bild, das vom Ursprung her schon das Neue Testament malt: Die Mutter mit dem göttlichen Kind. Dieses Werk des Lukas Cranach ist sicher eines der weitverbreitetsten und populärsten Marienbilder. Man findet es in allen Ländern. Etwa 400 Wallfahrten zu diesem Bilde sind bekannt.

Hat es etwas Besonderes?

1. Es ist sehr schlicht.

Es verzichtet auf alle schmückenden Beigaben. Es stellt keine Königin dar, die der Erde entrückt ist, keine Verzückte, keine von Strahlen umgebene. Sie ist nicht von dienenden Engeln flankiert. Sie trägt kein Diadem. Es ist einfach eine Mutter mit ihrem Kind, zwar meisterhaft gemalt, aber ohne Gepränge und Aufwand, ohne Damastvorhänge und Palasträume, wie man damals in der Renaissance oft gemalt hat. Es ist ganz einfach – und trifft in dieser Einfachheit die Magd des Herrn, die Muttergottes in ihrem Wesen besonders eindrucksvoll. Ich vermute, daß diese herzliche Schlichtheit das Bild im Volk so beliebt gemacht hat. Nicht zu zählen sind die Häuser, auf denen es prangt und die Kapellen, in denen

eine Kopie steht, und die Zimmer, die damit geschmückt sind. Ich gestehe, daß mir in der Marienverehrung diese Schlichtheit auch sehr gut gefällt. Dieses Bild zeigt, daß die Muttergottes eine von uns war und bleibt, nicht ein weltentrücktes, überirdisches Wesen.

2. Es liegt noch etwas Besonderes über diesem Bild, das ich mit einem Wort des Buches der Weisheit ausdrücken möchte. Dort ist es von der göttlichen Weisheit gebraucht, aber es paßt wunderbar zu diesem Bild Mariens:

„Ihr Bild ist der Widerschein des Ewigen Lichts“

Dieser Widerschein liegt auf diesem Bild von Mutter und Kind, trotz seiner Schlichtheit. Es atmet die Unvergänglichkeit. Es strömt etwas Himmlisches ohne Wolken und Engelsflügel aus. Es liegt auf ihm der Widerschein einer ewigen Güte, die zu ihr und zu uns allen und zur Welt und zur Schöpfung Ja sagt. Darum ist es ein frohes, erhellendes, beruhigendes, tröstendes, Vertrauen schaffendes, Hilfe verströmendes, Erhörung anbietendes, fürsorglich-helfendes Bild.

Die Schlichtheit und der Widerspruch des Ewigen Lichts, das sind die Besonderheiten des Bildes von St. Jakob, das nach dem Tabernakel der größte Schatz des Domes ist.